SUCHT. Genuss

DIENST. Als Mensch und Priester

PFLEGEHEIM. Letztes Daheim

VON DIR. Mit dir

TAUFE. Leben und Tod

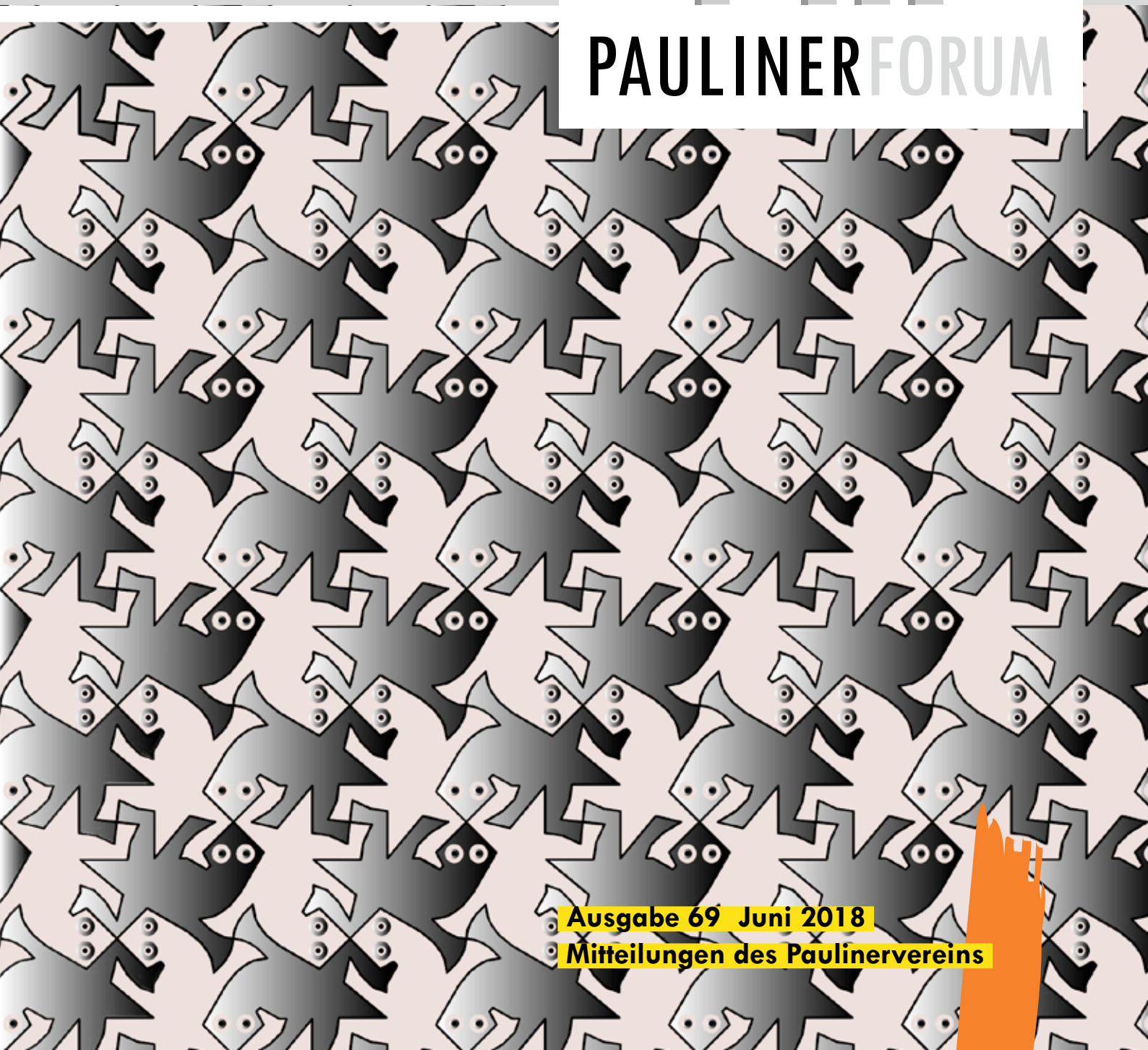
TORA. Judentum

WENDEPUNKTE. Offen sein

PAUSENVERKAUF. Paulinum

MATURA. Treffen

PAULINER FORUM



Ausgabe 69 Juni 2018

Mitteilungen des Paulinervereins

InHALT

Vorwort
2 Vorwort des Obmanns

Leitthema
3 SUCHT – GENUSS oder kommt SUCHT von SUCHEN?
4 DIE TORA – Wie muss ich etwas tun oder lassen?
5 DAS (PFLEGE-)HEIM als letztes Daheim?
6 WENDEPUNKTE – einmal ganz unmathematisch betrachtet
8 DIE TAUFE – Symbol des Lebens und des Todes?
9 DIENST als Mensch und als Priester
11 VON DIR, mit dir
12 Über den DEUTSCHEN ORDEN
13 STIEFELETTEN, Familienplanung und Wertanlage

Personalia
4 In piam MEMORIAM

Vinzentiner
10 EIN GESELLIGER ABEND im Vinzentinum

Aus dem Paulinum
10 PAUSENVERKAUF am Paulinum ausgezeichnet

Maturatreffen
7 60. MATURAJUBILÄUM in Innsbruck

Pauliner Medien
14 DOMINIKUS TRENKWALDER „Der Bildhauer Gottes“

Schlusspunkt
16 BILDER aus längst vergangenen Zeiten

VorWORT

Liebe Pauliner Freunde und Freundinnen,

die Zeit macht nicht Halt, und wir leben in einem Zeitalter des digitalen Umbruchs. Auch unser Paulinerverein bleibt davon nicht verschont, und in Kürze werdet ihr merken, dass sich unsere Homepage sehr „verjüngt“ hat und in Zukunft sicher mehr an Aktualität zu bieten hat als bisher. Der junge Beirat im Vorstand des Vereins hat sich sehr engagiert dieser Sache angenommen.

Doch zu diesem Heft: Es war für uns als Redaktion zu Beginn noch sehr nebulos – wir wollten etwas zu „werden und vergehen“ gestalten. Aber mit schwammigen Inhalten lässt sich kein Heft füllen, und in mehreren Diskussionen ist daraus die Frage nach Umbrüchen, Ein- und Ausstiegsszenarien im Leben geworden. Dazu gehören verschiedene Riten der Initiation, aber auch Wege des Abschieds in vielerlei Hinsicht.

Natürlich dürfen Informationspunkte daneben nicht fehlen – und hier muss ich eine große Bitte äußern: Berichte über Maturatreffen, Berichte von Veranstaltungen, persönliche Feiern können wir nur erwähnen (und wir tun es gerne!), wenn wir als Redaktion darüber in Kenntnis gesetzt werden. Deshalb: Bitte schreibt uns! Auch der eine oder andere „Leserbrief“ ist natürlich herzlich willkommen.

Mir persönlich geht es gegen Ende des Sommersemesters an der Universität so, dass ich mich schon auf den – etwas unverplanten – Sommer freue. Auch euch wünsche ich schöne Sommertage.

Euer
Wolfgang Förg-Rob

TITELBILD

© pixabay / GDJ, nach M. C. Escher

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at **Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich:** Markus Anker, MJ 2014; Philipp Förg-Rob, MJ 2010; Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Larissa Hagspiel, MJ 2013; Lorenz Hirschberger, MJ 2014; Anna Maria Mühlbacher, MJ 2011. Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die VerfasserInnen die Verantwortung. **Grafik und Layout:** Werner Neururer, MJ 1986. **Blattlinie und Erscheinungsweise:** Das „Pauliner Forum“ ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr. **Bankverbindung:** Hypo Tirol Bank, IBAN: AT77 5700 0300 5314 0324, BIC: HYPTAT22. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 17.05.2018 **Druck:** Steigerdruck, 6094 Axams.

SUCHT – GENUSS
oder kommt SUCHT von SUCHEN?

von Florian Fischer // MJ 2011

Wir alle kennen das Gefühl nach einer anstrengenden Bergwanderung, wenn wir trotz totaler Erschöpfung überdreht und euphorisch vorm Gipfelkreuz stehen und uns so richtig glücklich fühlen. Oder das überwältigende Gefühl, eine Prüfung nach langer intensiver Vorbereitungszeit mit einer guten Note bestanden zu haben. Doch wäre es nicht einfacher, jenen „Glückszustand“ ohne jegliche Anstrengung zu erreichen? Wir suchen ständig nach neuen Methoden, um uns im monotonen Alltag mit möglichst wenig Mühe und Zeitaufwand „etwas besser“ zu fühlen. Doch wann genau führt das SUCHEN zur VERSUCHUNG? Und wo sind die Grenzen zwischen GENUSS und SUCHT?

// Rein naturwissenschaftlich betrachtet ist der Kern der Sache im „NUCLEUS ACCUMBENS“ zu suchen. Das ist das Lust- und Belohnungszentrum in unserem Gehirn. Dieses Zentrum wird aktiviert, wenn wir genießen, positive Erlebnisse haben und Freude empfinden. Ein gutes ESSEN, Spaß mit Freunden, sexuelle Erfüllung oder Sport aktivieren dieses Hirnzentrum. Der Mensch hat jedoch Möglichkeiten gefunden, diesen AKTIVEN Weg zu umgehen und dieses Spaßzentrum im Hirn künstlich zu stimulieren. Mit einer Vielzahl von legalen und illegalen Substanzen gaukeln wir unserem Belohnungszentrum vor, für etwas Arbeitsaufwändiges belohnt zu werden, ohne es eigentlich gemacht zu haben. Diese von außen zugeführten Substanzen geben sich in unserem Gehirn als körpereigene Botenstoffe aus und führen unsere Rezeptoren in die Irre. Konsumieren wir jetzt unkontrolliert und regelmäßig diese Suchtstoffe, so entsteht ein „Ungleichgewicht“ der Mengenverhältnisse endogener Neurotransmitter in unserem Gehirn. Unser Körper versucht dieses unnatürliche „Überangebot“ an Botenstoffen zu kompensieren und deren Wirkung abzuschwächen. Ergo – beim nächsten Konsum wird eine höhere Dosis der Substanz benötigt, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Ein Teufelskreis beginnt! Es ist somit ein „Balanceakt“ zwischen tolerierter gelegentlicher Stimulation und potenziell gefährlicher Abhängigkeit.

// Herkömmlich verstehen wir Süchtige stereotyp als antriebslose Randgruppe, welche nur durch Konsum der speziellen Droge ihr Leben bewältigt. Doch das Bild hat sich geändert. Schon lange sind es nicht nur psychoaktive SUBSTANZEN, sondern einfache „Gewohnheiten“ welche unseren Lebensinhalt scheinbar dominieren. Der Wunsch nach persönlicher Anerkennung und Bestätigung im Freundeskreis verlagert sich zunehmend in andere Lebensbereiche – die Suche nach dem „virtuellen Adrenalin-Kick“ in Onlinespielen, der suchthafte Zwang ständig seinen persönlichen Status in sozialen Medien upzudaten oder übertriebener Spiel- und Sportzwang.

> *„Wir fasten und finden somit heraus, wie sehr unser Alltag von unseren negativen Gewohnheiten dominiert wird.“*

// Doch was ist, wenn die SUCHE nach diesem „guten Gefühl“ so stark wird, dass es unseren Alltag maßgeblich mitbestimmt? - Wenn die kurze Zigarettenpause unmerklich zum fixen Tagesablauf wird, - und aus dem gelegentlichen Gläschen Wein mit Freunden das nicht zu beherrschende Verlangen nach Alkohol folgt, dann müssen WIR uns eingestehen, - wir haben ein Problem.

// Sucht ist auch dadurch definiert, dass ein Absetzen des Konsums ein „körperliches Unwohlsein“ verursacht, obwohl der Konsum selbst potenziell zu schwersten körperlichen Schäden führen kann. Laut Suchtmittelexperten ist pro Tag der „GENUSS“ von mehr als 20g reinem Alkohol bei Frauen und mehr als 30-40g bei Männern bereits als riskanter Konsum einzustufen. (20g entsprechen ca. 0,5 Liter Bier oder 0,25 Liter Wein)

// Während Pharmakologen genaue Maximaldosen, Konzentrationen und Toleranzgrenzen für jedes etwaige Suchtmittel kennen, hat sich in den verschiedenen Kulturkreisen ein einfaches Kontroll-Ritual etabliert. - Wir FASTEN und finden somit heraus, wie sehr unser Alltag von unseren „negativen Gewohnheiten“ dominiert wird. Schaffen wir es 40 Tage ohne „künstlichen Kick“ auszukommen oder finden wir auch hier wieder eine gute Ausrede…? Scheinbar können wir erst nach 40 Tagen „Abstinenz“ wieder so richtig klar denken – unser Leben erneut selber in die Hand nehmen, uns von schädlichen, aber liebgewonnenen Gewohnheiten verabschieden und so von „fremdbestimmten Abhängigen“ wieder zu „bewussten Genießern“ werden.

// Und NEIN - das Wort SUCHT kommt nicht vom Wort SUCHEN, sondern geht tatsächlich auf das mittelhochdeutsche Wort „SIECHEN“ zurück, welches den krankhaften Verfall und den Funktionsverlust des Körpers beschreibt.

// „Dosis sola facit venenum“ – Allein die Menge macht das Gift!

DIE TORA

Wie muss ich etwas tun oder lassen?

von Thomas Lipschütz

Die Grundlage des Judentums ist die Tora, die Fünf Bücher Mose des „Alten Testaments“. In ihr identifizieren wir 613 Ge- und Verbote (hebr.: mitzwot [Plural]; mitzwa [Singular]), die die „Weisung“ (= Tora) für unser jüdisches Leben ist. Neben Geboten, die die Beziehung des Menschen zu Gott betreffen, beziehen sich die meisten auf die Beziehung der Menschen zueinander, beinhalten also auch zivil- und strafrechtliche Regelungen und Gebote für den Umgang mit Tieren, der Umwelt und Landwirtschaft. Die wesentliche Frage für uns also ist: „Wie muss ich etwas tun oder lassen?“

Der Bund der Beschneidung – B’rit mila

// In Genesis 17,10.11 wendet sich Gott an Abraham: „Dies ist Mein Bund, den ihr hüten sollt zwischen Mir und euch und deinen Nachkommen nach dir: Beschnitten soll euch jeder Männliche werden; so dass ihr beschnitten werdet an dem Fleisch eurer Vorhaut und dies zum Bundeszeichen werde zwischen Mir und euch.“ Neben den beiden anderen Bundeszeichen, Schabbat und T’fillin (Gebetsriemen), ist die Beschneidung das wichtigste. Sie wird in der Regel am achten Tag nach der Geburt des Sohnes (Ausnahmen sind nur bei Erkrankung des Babys möglich) durch einen entsprechend Ausgebildeten (hebr.: Mohel) daheim oder in der Synagoge vorgenommen, obwohl der Vater eigentlich dazu verpflichtet wäre – doch nur die wenigsten von uns haben eine entsprechende Ausbildung, weshalb die B’rit mila delegiert werden muss. Während der Zeremonie hält der Sandak (Gevatter, „Pate“) den Buben. Zwar ist man, wenn man eine jüdische Mutter hat, Jüdin oder Jude, aber das o.g. Gebot der Tora muss dennoch, da die Tora es besonders hervorhebt, befolgt werden. Bei der Beschneidung erhalten Buben auch ihren jüdischen Namen, z.B. Ja’akov ben Jitzchak – Jakob Sohn des Isaak. Mädchen erhalten ihren hebräischen Namen, z.B. Rivka bat Avraham – Rebekka Tochter des Abraham - in der Woche nach ihrer Geburt, wenn der Vater im Morgengottesdienst (am Schabbat, am Dienstag oder Donnerstag) zur Tora aufgerufen wird.

„Die Grundlage des Judentums ist die Tora.“

Sohn/Tochter des Gesetzes – Bar/Bat mitzwa

// Mit dem 13. Geburtstag, Mädchen mit ihrem zwölften, werden Buben religiös „erwachsen“ – das Datum richtet sich, genauso wie bei der Beschneidung, nach dem jüdischen Kalender. Das bedeutet, dass sie von da an verpflichtet sind, die Gebote der Tora in ihrem Leben umzusetzen, und zumindest religiös volle Gemeindemitglieder (Ausnahme ist aktives und passives Wahlrecht und Heirat) sind. Um das Rituelle der Bar-Mitzwa-Feier verstehen zu können, muss ich zunächst ein Detail des jüdischen Gottesdienstes erklären:

in piam MEMORIAM

Margit Janovsky (Mutter von Georg Janovsky)
Univ.-Doz. Dr. Elmar Jarosch (MJ 1955)
Ludwig Ladner (MJ 1952)
Hermine Leitl (Mutter von Direktor Leitl)
Dipl.-Ing. Dr. Alois Leitner (Vater von Prof. Leitner)
Traudl Leitner (Mutter von Prof. Leitner)
Siegfried Schmid (Schüler am Paulinum)
Mag. Gustl Schwarzmann (MJ 1962)
Josef Unterberger (MJ 1997)
Msgr. Dr. Josef Wolsegger (MJ 1962; Religionslehrer am Paulinum)

Wie bereits oben angedeutet, wird nur an bestimmten Tagen aus der Tora gelesen, nämlich am Schabbat, am Dienstag und Donnerstag sowie natürlich an den Feiertagen. In traditionellen Gemeinden wird die gesamte Tora im Verlauf eines Jahres an den Schabbaten gelesen. Dazu wird eine unterschiedliche Anzahl von Männern aufgerufen, am Schabbat z.B. sind es sieben. Der letzte trägt dann noch die Prophetenlesung vor. Ein Bar-mitzwa wird nun normalerweise am Schabbat als siebter zur Tora aufgerufen und liest dann auch die Prophetenlesung. Auch ist es üblich, dass er über seinen Toraabschnitt eine Predigt hält. Brauch ist es, ihn dann mit Bonbons zu „bewerfen". In liberalen Gemeinden gilt das Gleiche für Mädchen, in traditionellen Gemeinden gibt es unterschiedliche Bräuche.

Die Beerdigung

// Nach der rituellen Waschung wird der Leichnam bekleidet: Männer mit Totenhemd, Kippa und Tallit (Gebetsmantel), Frauen mit Totenhemd und anschließend in ein Leintuch gehüllt in den Sarg gelegt. Die nächsten Angehörigen machen einen Riss in ihr Gewand, bei den Eltern über dem Herzen, bei Geschwistern rechts. In der Zeremonienhalle werden dann zwei Gebete gesprochen und der/die Verstorbene in einer Ansprache gewürdigt. Dann geleitet man den Verstorbenen zum Grab, in das er sofort abgesenkt wird. Die anwesenden Männer schaufeln dann das Grab zu und man sagt Kaddisch. Daraufhin verlassen alle den Friedhof und man beginnt die eigentliche, siebentägige Trauerzeit.

Mag. Thomas Lipschütz ist Referent für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Israelitischen Kultusgemeinde Tirol und Vorarlberg

DAS (PFLEGE-)HEIM
als letztes Daheim?

von Arnold Schett // MJ 1980

Es hält sich – auch in der Tiroler Sozialpolitik - eine gebetsmühlenartig wiederholte Aussage: Ein Pflegeheim solle lediglich als letzte Möglichkeit für die Betreuung und Pflege älterer Menschen betrachtet und ins Kalkül gezogen werden, dann wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft oder versucht worden sind. Dieser Ansatz birgt den Keim einer potentiellen Abwertung dieses aus meiner Sicht so wertvollen Angebotes in der Betreuungskette in sich. Das Pflegeheim als letzter (Aus-)Weg? Das sehe ich nicht so.

// Die Umstände, die zu einer Pflegesituation führen, sind äußerst vielfältig; sie liegen in der Eigenart der pflegebedürftigen Person bergründet, genauso wie im familiären Umfeld oder in wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen – und natürlich in der Qualität der Beziehungen zwischen pflegebedürftiger Person und den nächsten Angehörigen. Deshalb gibt es viele Situationen, in denen das Pflegeheim keineswegs die letzte, sondern geradezu die erste und beste Betreuungs-Alternative darstellt. In diesen Fällen ist es allemal besser, in einem wohlmeinenden, sicheren und fachlich kompetenten Umfeld zu leben, als erzwungen in einem vielleicht wenig geeigneten und wenig wohlwollenden familiären Kontext auszuharren – „weil es sich halt so gehört" oder weil man es dem Papa oder der Mama „schuldig" ist. In unseren Beratungsgesprächen schlagen wir deshalb den Betroffenen oder deren Familien vor, die Gesamtsituation nüchtern zu analysieren und dann aus der Palette der möglichen Angebote das geeignetste auszuwählen.

// Ich bin seit fast dreißig Jahren im Management von Altenbetreuung und Pflege tätig. Eine der großartigsten und positivsten Entwicklungen unserer Sozial- und Gesundheitspolitik in diesen Jahren war aus meiner Sicht die Ermöglichung von Wahlfreiheit für die betroffenen Menschen. Wer aus dem Spektrum von Möglichkeiten wählen kann, erlebt Selbstbestimmung, Wertschätzung, Würde. Auch die letzte Lebensspanne kann so aktiv gestaltet werden und erhält eine andere, eine positivere Färbung.

Arnold Schett ist Geschäftsführer des Heims St. Katharina in Ried

WENDEPUNKTE
– einmal ganz unmathematisch betrachtet

von Philipp Förg-Rob // MJ 2010

Non scholae, sed vitae discimus“. Oder etwa doch: „Non vitae, sed scholae discimus“? Dieser Spruch wird sehr oft zitiert und jeder kann ihn auf eigene Weise interpretieren. Lernen wir für die Schule oder für das Leben? Nach längerer Überlegung stellte ich fest, dass dieser Spruch sich in gewissen Wendepunkten meines Lebens widerspiegelt.

// Nach der Matura beginnt das richtige Leben, heißt es oft. Doch inwiefern unterscheiden sich Schule und die Zeit danach, vor allem für einen Altpauliner? Dieser Wechsel verknüpft zwei Gegensätze, die eine wichtige Phase im Leben beschreiben: Schule und Studium. Ich habe gelernt, damit ich im Studium auf Höhe der anderen Studierenden mithalten kann. Oder: Ich habe gelernt, damit ich mich im Studium zurechtfinde, lerne mich selber zu organisieren und selbstständig zu werden. Ein Mehr an Eigeninitiative erfordert diese Wende im Leben. Selbst an Wissen scheint man in dieser Phase immer voller zu werden. So kommt es manchmal vor, dass sich das Wissen im Studium innerhalb kurzer Zeit vervielfacht, was vielleicht in der Schule nicht immer der Fall war. Innerhalb nur eines Semesters auf der Uni hatte ich das Gefühl viel mehr zu „wissen“ als in der Schule. Dennoch konnte ich in dieser Zeit das Wesen eines „Schülers“ noch nicht ablegen. Doch auch dafür sollte es einen Wendepunkt geben, wie ich zu einem späteren Zeitpunkt noch erfahren konnte.

// So spielte mit zunehmender Semesterzahl immer stärker der Gedanke eine Rolle, was man nun nach absolviertem Studium wirklich tun solle. Man findet sich irgendwo zwischen den Gegensätzen von Freude und Glück über den Studienabschluss und Angst und Zweifel vor weiteren (echten) beruflichen Aufgaben. Meine endgültige Entscheidung zum Lehramt traf ich erst zur Halbzeit des Studiums. Ab diesem Moment werden Diplomprüfungen, Diplomarbeit und Abschluss herbeigesehnt, um endlich mit dem Beruf beginnen zu können und Geld zu verdienen. Der Wendepunkt nach dem Studium sollte aber ein deutlich größerer sein als zuvor. Ein Wechsel, der wohl genau in dieser Berufssparte gegensätzlicher nicht sein könnte. Über Jahre wird gelernt, um nun das Erlernte weiterzugeben. Vom Zuhörer zum Vortragenden. Damit untrennbar verbunden ist eine neue Lebenssituation. Unabhängigkeit durch eigenen Verdienst ermöglicht zusätzlich neue Möglichkeiten. Und doch ist dieser Lebenswandel schwieriger, als es hier dargestellt wird und kann nur durch die vollkommene Bereitschaft zum Beruf vollzogen werden. Ein Fehlen dieser Bereitschaft oder Zweifel über den beruflichen Werdegang kann manch ein Studium in die Länge ziehen.

„Lernen wir für die Schule oder für das Leben?“

// Durch den Übergang von Studium zu Beruf werden viele Dinge anders – oder auch neu. Schwerpunkte von Studium und Lehrberuf zeigen in fachlichen und sozialen Belangen ihre Unterschiede auf. Vieles an Fachwissen wird vergessen oder irgendwo im Hinterkopf in eine kleine Schublade gedrückt, da es höchstwahrscheinlich nie in der Schule seine Anwendung finden wird. Darin steckt aber auch die Chance, offen zu sein, sich auf etwas Neues einzulassen und mit Interesse über den Tellerrand zu blicken. So liefern mir die Inhalte im Studium wichtige Erfahrungen, um im (Berufs)-Leben danach bestehen zu können. Man lernt also fürs Leben, doch gehört für mich zum Leben die Schule dazu.

// Ich sehe viele Dinge anders, wenn ich nun durch die Gänge des Paulinum schreite. Mir wird zudem bewusst, wie wichtig der Abstand zur Schule in den letzten Jahren für mich war. Ein Abstand, der zum Überleben an der Schule wichtig war, denn erst dadurch war es möglich, aus dem „Schüler-Sein“ herauszuschlüpfen und das „Lehrer-Sein“ anzunehmen. Ein weiteres Gegensatzpaar, das ohne einander nicht kann und viel voneinander lernen kann.

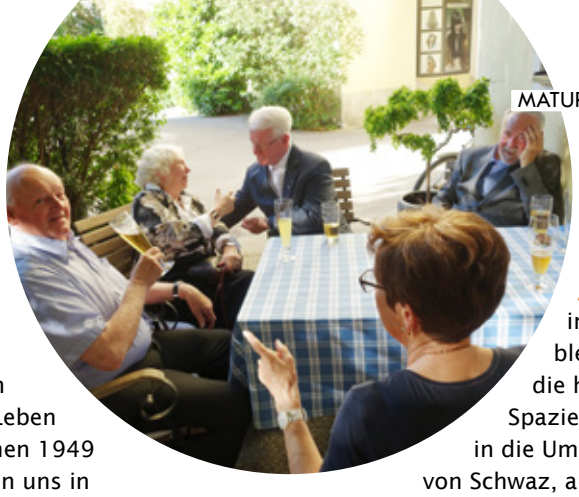
// Schule, Studium, Beruf – eine Zeit geprägt von Wendepunkten. Wendepunkte, die sowohl positive, als auch negative Eigenschaften und Erfahrungen mit sich tragen. Es zeigt sich gerade in diesen Zeiten des Wandels, dass die eigene Weiterentwicklung am größten ist. Nun aber noch einmal zurück zur Frage am Beginn: Lernen wir für die Schule oder für das Leben? Wahrscheinlich eine Mischung aus beidem und für jeden anders. Ich habe für mich eine Antwort darauf gefunden.

Mag. Philipp Förg-Rob ist Lehrer am Paulinum

60. MATURAJUBILÄUM

in Innsbruck vom 17. bis 19.05.2017

von Lothar Rützler // MJ 1957



Es ist ja nicht selbstverständlich, dass nach acht Jahren Schulzeit im Bischöflichen Knabenseminar Paulinum und 60 Jahre nach der Matura von ehemals 23 Schülern des Maturajahrgangs 1957 noch 15 am Leben sind. Aus gesundheitlichen Gründen konnte unser Klassenkamerad Toni Thurner leider nicht mitfeiern.

// Das Hauptprogramm fand am 18.5.2017 statt, organisiert und gestaltet von Leni Obrist, von Monsignore Helmut Gatterer und von Pater Norbert Gapp.

// 10 Uhr: Treffpunkt vor der Hofburg und kompetente Führung durch die Hofburg. Dr. Caramelle berichtete von Kaisern und Erzherzögen, die hier Geschichte schrieben. Vier Stunden später besichtigten wir die 400 Jahre alte Einsiedelei von Kaiser Maximilian III. im Kapuzinerkloster.

// Die Abende im Hotel Sailer führten zu netten Begegnungen, zu guten Gesprächen, lustigen Anekdoten aus der Paulinerzeit.

// Welche Erinnerungen sind noch lebendig über das Leben im Paulinum zwischen 1949 und 1957? Wir übten uns in Genügsamkeit und Bescheidenheit. Gaumenfreuden waren spärlich: Die allmorgendliche Brennsuppe sättigte uns. Die Freude war groß, wenn auf den Mittagstisch „Kartoffel-Paunzen“ mit Apfelmus kamen.

// Wichtig, den Zusammenhalt stärkend und unser Selbstbewusstsein stimulierend war der Sport. Für mich gab es hier selten Höhepunkte – ich war klein, mager wie Karl Mussak und erst zehn Jahre alt.

// In Erinnerung bleiben die häufigen Spaziergänge in die Umgebung von Schwaz, auch bei Wind und Wetter. Es hieß, das helfe uns, den inneren Schweinehund zu überwinden.

// Acht Jahre Paulinerzeit wurden zur Lebensschule, um physisch und psychisch stark zu werden, Frustrationen zu überwinden, nie allein – immer in Gemeinschaft, ein eingeengtes und fremdbestimmtes Leben, begleitet von meist vorbildlichen, kompetenten Präfekten und Lehrern. Gefühle und Gedanken an daheim wurden geopfert – wem?

// Emotionen wurden unterdrückt ... das sollte sich dann rasch ändern! Im Hochschulstudium: endlich frei, die aufregendste Zeit meines Lebens. Das Großhirn meldete sich ab, eine oder mehrere Etagen tiefer meldeten sich Organe, die so tolle Hormone ausschütteten. Herzensangelegenheiten ergänzten die Beziehungen mit Freunden.

// Es kamen Schicksalsschläge, wir verloren liebe Klassenkameraden. Die Vergangenheit ist ein vielschichtiges Paket voller Erinnerungen.

// „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können“ – ein Zitat von Jean Paul Friedrich Richter.

// Unsere Klassengemeinschaft hat sich weiter entwickelt, ist lebendig geblieben, bleibt eine Freundschaft für das ganze Leben.

// Die Zukunft liegt vor uns – als „Büchse der Pandora“ voller Erwartungen: darunter auch viele Illusionen. Nicht nur: bereits heute ein reiches Leben, das wir weiterhin genießen werden. Wir werden von Gott geliebt und getragen, sind dankbar und freuen uns auf das nächste Maturajubiläum 2019 in Hall.

DIE TAUFE
– Symbol des Lebens und des Todes?

von Larissa Hagspiel // MJ 2013

Bei keinem anderen Sakrament der katholischen Kirche als der Taufe liegen Leben und Tod so nah beieinander. Sie führt uns nicht nur in die katholische Kirche ein, sondern repräsentiert auch Leben und Auferstehung Jesu Christi – Grund genug, sich etwas näher damit zu beschäftigen.

// Zunächst einmal ist die Taufe das Sakrament der Eingliederung in die Kirche als neue Lebenswelt der Getauften. Die Getauften treten in eine neue Gemeinschaft ein und beginnen von nun an ein anderes Leben. Papst Franziskus bezeichnet die Taufe wohl deshalb als die „Tür" (s. EG 47).

// Die Taufe galt im Urchristentum als eschatologische Versiegelung (s. 1 Kor 1,22; Eph 1,13 und Eph 4,30). Bei seiner Taufe bekam der Täufling ein eschatologisches Siegel, welches sowohl ein Schutzzeichen vor dem Zorn Gottes am Jüngsten Tag war als auch ein Erkennungszeichen dafür, dass der Getaufte nun Christus gehörte. Diese Bedeutung hat die Taufe auch noch heute. Beim heutigen Gottesdienst der Säuglingstaufe zeigt sie sich, wenn die Stirn des Täuflings mit dem Kreuzzeichen versehen wird, wobei dieses Zeichen das Eigentumszeichen eines jeden Christen ist. Hier wird sehr deutlich, dass der Täufling sein Leben Christus anvertraut und dies auch nach außen zeigen will. Natürlich kann man aber im Fall der Säuglingstaufe noch nicht von einer bewussten Entscheidung für Christus sprechen. Diese übernehmen hier die Eltern und die Paten für den Täufling. Von einer bewussten und gut durchdachten Entscheidung kann man nur im Fall der Erwachsenentaufe sprechen, die es heute vereinzelt immer noch gibt und die eigentlich die Ursprungsform der Taufe darstellt.

„Die Ursprungsform der Taufe ist die Erwachsenentaufe."

// Im Urchristentum wurde man auf den „Namen Jesu Christi" getauft (s. Apg 2,38; Apg 8,16; Apg 10,48 und Apg 19,5). Nur Mt 28,19 erwähnt die Taufe „auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes", wie man sie heute vorfindet. Durch die Taufe auf den Namen Jesu Christi erkannte man, dass der Täufling nun Christus gehörte. Außerdem stand der Name Jesus Christus für dessen gesamtes Leben mitsamt Passion und Auferstehung. Wenn man auf den Namen Jesu getauft wurde, wurde man ein Teil dieses Heilsgeschehens. Durch diesen Akt, den es heute in der längeren Form „auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes" gibt, wird deutlich, dass das eigene Leben durch die Taufe in das Leben Christi hineingenommen wird.

// Zudem übergab man sich in der Taufe im Urchristentum Christus als seinem neuen Herrn. Man trat in die Kirche ein, welches auch mit einer neuen Lebensweise verbunden war. Außerdem musste derjenige, der sich zu Christus bekannte, dies im Glaubensbekenntnis ausdrücken. Auch hier wird deutlich, dass die Ursprungsform der Taufe die Erwachsenentaufe ist. Beim heutigen Gottesdienst der Säuglingstaufe zeigen sich diese Verbindung von Taufe und Glaube sowie die Übereignung an Christus bei der Abrenuntiation und dem Glaubensbekenntnis, die stellvertretend die Eltern und die Paten für den Täufling übernehmen. Sie widersagen für ihn dem Bösen (Dies ist das wesentliche Element der Abrenuntiation), kehren um und bekennen ihren Glauben.

// Im Urchristentum hatte man durch die Taufe auch Anteil am Tod und an der Auferstehung Christi. Der zentrale Text hierfür ist Röm 6,3-11. Der Täufling wurde in den Tod Christi und seine Auferstehung hineingenommen. In der Taufe wurde der Tod des Täuflings mit dem Tod Christi symbolisch identifiziert und der Täufling erhielt ein neues Sein. Heute findet sich diese Bedeutung der Taufe bei der Bekleidung mit dem Taufkleid, die sich auf Gal 3,26-28 stützt und zu den postbaptismalen Riten, also den Riten, die nach dem eigentlichen Taufakt folgen, zählt. Das Taufkleid selbst steht hierbei für Christus. Der Getaufte zieht also den auferstandenen Christus an und wird mit ihm identifiziert.

// Die Taufe selbst symbolisiert also sowohl Leben als auch Tod. Auch die weiteren, hier unerwähnt gebliebenen Handlungen der Taufe lassen dies erkennen.

DIENST
als Mensch und als Priester

Markus Anker // MJ 2014 sprach mit Pater Norbert Gapp OPraem // MJ 1957

Im Jahr 1949 wurden wiederum die Pfarren in Tirol angeschrieben, man möge geeignete Knaben in das Bischöfliche Seminar entsenden. Josef Gapp wurde vorgeschlagen. Es gab eine Aufnahmeprüfung und glücklicherweise kam in Deutsch eine Geschichte zur Nacherzählung, die er aus der Volksschule bereits kannte. Auch das soziale Verhalten wurde genau beobachtet. Pater Norbert hoffte damals, er würde diese „Prüfung" nicht bestehen, um nicht von zu Hause weg zu müssen.

// Aber schließlich fügte es sich doch so, dass er in das Paulinum aufgenommen wurde. Es gab damals wie heute viele Möglichkeiten, sich dort freiwillig zu betätigen. Die Begeisterung aus diesen Betätigungen wurde auch in andere Bereiche hineingetragen. Englisch war eine seiner besonderen schulischen Fähigkeiten, die damals durchaus noch nicht gang und gäbe und eine Besonderheit war.

// Auch das religiöse Leben wurde in vielfältiger Weise gefördert und geprägt. Mit 16 Jahren war für ihn unter anderem unter dem Eindruck guter Vorbilder in Heim (u.a. Stecher) und Gymnasium (u.a. Schretter sen.) die Entscheidung, Priester zu werden, ziemlich klar.

// Zusammengefasst im Zitat eines seiner Mitschüler: „Paulinum war eine Gnade."

// Bereits Anfang September 1957, im Jahr der Matura, erfolgte die Aufnahme in das Stift Wilten und die Verleihung. Dass es gerade nach Wilten ging, hing wiederum mit einem besonderen Vorbild zusammen. Für Norbert war klar: Wenn solche tollen Leute wie der Pfarrer im Heimatort Aldrans im Stift sind, dann will ich auch dort hin. Daheim fehlte er als Mitarbeiter in der Landwirtschaft sehr: Die Brüder verloren damit den Joker, der sonntags die Stallarbeit übernahm, wenn sie bei ihren Freundinnen waren. Der Weg von Wilten heim nach Aldrans war ihm während des gesamten Noviziatsjahres untersagt.

// Der Tagesablauf und die vielen Verpflichtungen sowie eine gewisse Strenge waren ihm aber nicht neu, denn das kannte er bereits aus dem Pauliner Internat.

// Eine Zäsur war der Eintritt in das Kloster und der Weg in das priesterliche Amt dennoch. Als Primizspruch wählte er das Herrenwort: „Ich bin mitten unter Euch, wie einer der dient". Doch so, wie er früher seinen Brüdern half, gilt nun seine Hilfe allen Menschen. Vor allem die einsamen Menschen, insbesondere im Altersheim, sind ihm hier ein besonderes Anliegen. Zufriedenheit und Glück zu erlangen ist für die jungen Leute heute, seiner Meinung nach, mehr Herausforderung denn je. Es bleibt eine Kontinuität, die ihn durch sein ganzes Leben prägt: da sein für Andere.

// Man verzichtet dabei auf ein durchschnittliches, „normales" Leben und widmet sich in Form der Seelsorge in besonderer Weise den anderen Menschen. Diese Einstellung zeigt sich auch darin, dass man den anderen nur das verkündigt, was man selber auch zumindest zu leben versucht. Hier ist Authentizität von zentraler Bedeutung, denn fast alle Menschen spüren, was durch und durch wahrhaft vertreten wird.

// Der priesterliche Dienst ist für Norbert ein Leben mit den Menschen in all ihren Lebenslagen, in Freud und Leid, von der Taufe bis zur Beerdigung.

// Zentral ist für ihn, dass die Türe und das Herz für alle offen stehen, auch für jene, die aus der Kirche ausgetreten sind. Auch der Kontakt zu diesen Menschen ist im Rahmen des universalen Diensts am Anderen Teil der Aufgabe.

// Aber auch bei dieser durch und durch positiven Einstellung gibt es Erlebnisse, die innerlichen Schmerz bereiten: Ihn macht es oft fassungslos, wie es sein kann, dass gut integrierte Gemeindemitglieder, insbesondere Jugendliche, den Kontakt zur kirchlichen Gemeinschaft völlig abbrechen. Er sucht auch hier immer das Gespräch und versucht den Kontakt aufrechtzuerhalten. Für ihn ist dies wohl das Schwierigste an seiner Arbeit.

// Man braucht trotz aller Nähe und Fürsorge für die Menschen aber eine gewisse, klare Linie. Vor diesem Hintergrund war er lange für die Jugend in einigen Pfarreien verantwortlich und die Jugend ist ihm bis heute ein großes Anliegen.

„Ich bin mitten unter Euch, wie einer der dient."

// Und bei seiner Art wundert es nicht, dass er bei den Leuten in jedem Alter gut ankommt, selbst wenn es ihm dabei überhaupt nicht um ihn selbst geht. Bei all dem Engagement schärft er sich und anderen immer wieder ein: Man macht es nicht für sich selbst, sondern für den Herrgott – eine lebensprägende Einstellung.

// In dieser Einstellung ist man nie allein und es lebt und werkt sich leichter. So wird er heute, wie schon in „vorpriesterlicher" Zeit, trotz seiner 80 Jahre sehr gebraucht als Aushilfe an verschiedenen Orten über Patsch hinaus.

// Auf diese Weise ist es auch möglich, auf Kritik zu hören und es besser zu machen – etwas zu verbessern gibt es immer. Seinen Optimismus hat er nie verloren.

// Man soll dem Priester in seiner Überzeugung anmerken, dass er den Auferstandenen verkündigt, das ist das religiöse Moment, das im Hintergrund steht. Für Pater Norbert ganz klar: Ohne Gottes Hilfe, wäre ein solch gelingendes Leben nie möglich gewesen.

// Am Schluss steht der Appell: Sollte jemand in Erwägung ziehen, einen geistlichen Beruf anzutreten, so kann man ihn nur bestärken und ihm wünschen er möge sich für diesen Weg gute Vorbilder suchen.

PAUSENVERKAUF
am Paulinum ausgezeichnet!

Schulbuffet-Check unter www.sipcan.at

Wer an ein Schulbuffet denkt, der hat meist ein Bild von übermäßig vielen Mehlspeisen, Süßigkeiten, Pommes und Limonade im Kopf. Doch dieses Bild muss revidiert werden. Vor allem am Bischöflichen Gymnasium Paulinum in Schwaz. Dort wurde vom vorsorgemedizinischen Institut SIPCAN gemeinsam mit den Kooperationspartnern der Gesunden Schule Tirol (TGKK, Land Tirol, LSR für Tirol, PH Tirol und BVA) im Zuge ihres Weges zum Gütesiegel Gesunde Schule Tirol überprüft, ob der Pausenverkauf den Vorgaben des Gesundheitsministeriums entspricht.

„Eine gesunde und ausgewogene Pausenverpflegung liegt uns am Herzen!“

Kurt Leitl

// Im Rahmen der Analyse wurden alle Teilbereiche des Warenangebots unter die Lupe genommen. Neben Getränken standen auch beispielsweise das Angebot an Gebäck, Obst, Gemüse und Milchprodukte im Mittelpunkt.

// „Anfänglich gab es einen Verbesserungsbedarf“ so Studienleiter Dr. Manuel Schätzer. Nach einer ersten Bestandsaufnahme erhielt der Buffetbetreiber Johannes Mair konkrete und vor allem machbare Verbesserungs-

EIN GESELLIGER ABEND
im Vinzentinum

von Larissa Hagspiel // MJ 2013

Am 18.02.2018 war es wieder soweit – eine kleine Abordnung des Pauliner Vereins (Prof. Wolfgang Förg-Rob, Robert Höfner und ich) reiste zu den Vinzentinern nach Brixen.

// Die Vollversammlung des Vereins „Die Vinzentiner“ begann mit dem Gedenken an die verstorbenen Absolventen. Auch das Vorhaben des Vereins sowie die Pläne der Schule für letztes Jahr und vorausschauend für dieses Jahr wurden vorgestellt und mit den Einnahmen sowie Ausgaben des letzten Jahres verglichen. Die gute finanzielle Ausgangssituation lässt die Vorhaben in die Tat umzusetzen. Ebenso hat die Schule Großes geplant und will u.a. ihre Homepage erneuern und sich somit attraktiv für andere präsentieren. Die Versammlung endete mit dem berühmtesten Studentenlied der Welt „Gaudeamus igitur“.

// Einen Höhepunkt dieser Versammlung und einen Part, auf den ich mich persönlich immer sehr freue, stellt das Theater der derzeitigen MaturantInnen im Parzivalsaal statt. George Orwells Roman „Animal Farm“ wurde als Theaterstück durch Regisseur David Thaler umgesetzt. Dabei kamen die unterschiedlichen Charaktere des bekannten Klassikers sehr gut zur Geltung. Zur Erinnerung: Es geht darin um Tiere auf einer Farm, die einem betrunkenen, faulen Farmer gehört, der sich kaum um sein Vieh kümmert. Eines Tages hält der alte Eber Old Major eine Rede in der Scheune, in der er ein Leben der Tiere propagiert, das frei von Unterdrückung ist, und diese zur Rebellion aufruft. Nach seinem Tod begründen die intelligentesten Tiere auf der Farm, die Schweine, den Animalismus mit der absoluten Gleichheit aller Tiere mit sieben Prinzipien. Schließlich wird der Farmer durch die Tiere selbst vertrieben. Nach und nach erheben sich nun die Schweine über die anderen Tiere und verdrehen die sieben Prinzipien sehr stark und täuschen so die anderen. Aus „Kein Tier soll ein anderes Tier töten“ wird nun z.B. plötzlich „Kein Tier soll ein anderes Tier töten ohne Grund.“. Auch betreiben die Schweine Handel mit

vorschläge. Der Effekt daraus ist, dass sich das Warenangebot und dessen Präsentation so stark verbesserte, dass dieses nun als „gesundheitsfördernd“ ausgezeichnet werden konnte. „Am Ende der Zusammenarbeit wurden 93 % aller Vorgaben des Gesundheitsministeriums erfüllt“ so Schätzer weiter.

// Damit ist das Bischöfliche Gymnasium Paulinum in Tirol die erste und bislang einzige Schule, dessen Schulbuffet die Kriterien erfüllt und ausgezeichnet wurde!

// „Eine gesunde und ausgewogene Pausenverpflegung liegt unserer Schule am Herzen! Aus diesem Grund engagieren wir uns gemeinsam mit unserem Buffetbetreiber Hannes Mair in diesem Bereich. Hannes Mair (Cafe Innside, Schulbuffet Paulinum) und der Projektleiterin Frau Mag.a Flöck danke ich sehr für ihre Bemühungen und ihr Engagement! Dass das Paulinum die erste Schule Tirols ist, die eine derartige Auszeichnung vorweisen kann, freut uns ganz besonders“ berichtet Direktor Mag. Kurt Leitl.

Bewohnern aus der Stadt. Am Ende ähneln die Schweine den Menschen so sehr, dass man die beiden kaum mehr auseinanderhalten kann. Das Vorbild für „Animal Farm“ bilden die Ereignisse in der Sowjetunion ab der Februarrevolution 1917.

// Das Stück bringt gut die Vielschichtigkeit des Romans sowie dessen Aktualität zum Ausdruck. Vieles aus diesem Roman kann man sehr gut auf die heutige Zeit übertragen. Die MaturantInnen schafften es, sich in ihre Rolle hineinzuversetzen und diese nahezu perfekt zu verkörpern. Die markantesten Charaktere dabei waren natürlich die drei Schweine sowie Old Major. Der Schluss des Stückes bleibt jedem eindrucksvoll im Gedächtnis.

// Nach diesem tollen Theatererlebnis ließen wir den Abend bei Gulaschsuppe und einem anregenden Gespräch mit dem Direktor des Vinzentinums, Christoph Stragenegg, und anderen Personen ausklingen. Die Freude auf das Treffen im nächsten Jahr ist gewiss.

VON DIR, *mit dir*

von Anna Wolf // MJ 2009

Könnte ich mir selbst vor zwei Jahren einen Brief schreiben oder gar mit mir persönlich sprechen – ich wüsste nicht, was ich erzählen würde. Vermutlich würde ich lachen, mich kurz am Kopf kratzen, diesen dann auf meiner Hand abstützen, mir grinsend in die Augen schauen und sagen: Du bist ganz schön mutig! Vermutlich würde das Ich von damals die Augenbrauen hochziehen, ebenfalls grinsen, noch nicht wissend, was damit gemeint wäre. Und vermutlich hätte ich eine leichte Vorahnung; man kennt sich halt.

„Eigentlich muss ich alles neu lernen, anders lernen.“

// Dass mitten im Leben plötzlich ein ganz neues Leben beginnen kann, darauf war ich jedenfalls nicht vorbereitet; Vorahnung hin oder her. Um es mit den Worten einer lieben Freundin zu sagen: „Es ist, als ob ich selbst (neu) geboren worden wär.“ Ich muss wieder laufen lernen, einen Rhythmus finden, mich selbst nähren und zugleich einen zweiten Menschen. Eigentlich muss ich alles neu lernen, anders lernen. Manche Nächte und Tage sind ruhig, stark, laden zum sprachlosen Staunen ein und lassen von dem Wunder ahnen, das da immer jetzt gerade passiert. Andere sind energieraubend, nervenaufreibend und ich bin froh, nicht allein zu sein, Verantwortung auch abgeben zu können.

// Zeit für mich, Zeit für uns wird knapp. Nicht leicht, als vom frei denkenden, idealistischen, reisenden, studentischen, unabhängigen Leben geprägter Mensch nicht mehr im Mittelpunkt meiner eigenen Prioritäten zu stehen. Diese zwei Leben, das vor meinem Sohn Franz und das mit ihm, die scheinen sich anfangs abzustoßen und mich dabei hin- und herzureißen. Da ich ja in beiden bin und war, wünsche ich mich manchmal leise zurück; nicht, um ohne dich zu sein, sondern um mich an den Geschmack von all dem zu erinnern, was ich sonst noch bin außer Mama.

// Und dann, langsam – so banal es klingt, so wahr kommt es mir vor: Die Zeit hilft. Wir wachsen zusammen, miteinander und vor allem anderen aneinander; ich jedenfalls an dir. Du gibst mir Halt, forderst mich, irritierst mich, reißt mich heraus und gibst mir immer wieder den Impuls, meine Konstruktionen zu überdenken, festgefahrene Rollenbilder, gesellschaftliche Ansprüche und Schablonen, in die ich meine, passen zu sollen, zu verwerfen und endlich aufzuhören, ständig über etwas nachzudenken. Stattdessen: sich über Regen freuen, Maikäfer bestaunen, Sandkuchen backen, mit dir lachen, dich trösten. Lebendig sein, ganz im Moment.

// Also ja, mutig sein trifft es recht gut, finde ich. Danke Franz!

Über den DEUTSCHEN ORDEN

von Matthias Claus Seidel FamOT

Der Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem wurde während des 3. Kreuzzuges im Jahr 1190 vor Akkon im Heiligen Land gegründet. Ursprünglich errichteten Kaufleute aus Bremen und Lübeck aus den Segeln ihrer Handelskoggen ein Lazarett für die Verwundeten und Kranken der Belagerung von Akkon. Darin spiegelt sich schon das Ordensmotto wieder, welchem der Deutsche Orden seit über 800 Jahren treu geblieben ist: „helfen - heilen - wehren". Der Deutsche Orden war immer da zur Stelle, wo er gerade gebraucht wurde, wo Hilfe notwendig war. Reiße ich also meine Segel von meinen Schiffen, um daraus Zelte für die Kranken zu errichten, kann ich nicht mehr weitersegeln, aber vor Ort helfen.

// Ein mittelalterliches Hospital übte vor allem drei Funktionen aus:

- die Pflege von Kranken/Verletzten
- die Versorgung von Pilgern und
- die Aufnahme von zahlungskräftigen Personen, welche hier ihren Lebensabend verbringen wollten.

// Die Kaufleute aus Bremen und Lübeck sind uns leider nicht namentlich bekannt, daher hat der Deutsche Orden keinen eigentlichen Ordensgründer. Als Ordenspatrone wurden die Gottesmutter Maria, der heilige Erzengel Michael, die heilige Elisabeth von Thüringen und der heilige Georg gewählt. Das Patronat der heiligen Maria ist bereits in der ältesten Urkunde vom September 119 erwähnt. Maria als Hilfe für die Pilger und Kranken und als Schutzherrin der Christen ist also von Anfang bis heute Programm des Deutschen Ordens.

// Die kleine Gemeinschaft, welche sich als karitativ-geistliche Anstalt gründete, wurde von Herzog Friedrich von Schwaben und den Staufern unterstützt. Im Jahr 1198 wurde die Spitalbruderschaft von Akkon mit militärischen Funktionen zum Schutz der Kreuzfahrerterritorien und der Pilger ausgestattet. Ein Jahr später bestätigte Papst Innozenz III. diese Bruderschaft und stellte sie unter seinen Schutz.

Die Deutschordensbrüder lebten als Mönche besitzlos und asketisch im ständigen Dienst an den Bedürftigen und den Waffen. Der vierte Hochmeister Hermann von Salza, agierte durch seine freundschaftlichen Verbindungen zum Kaiser und zum Papst hochpolitisch und vermittelte in zahlreichen Streitfällen. Er verstand es aber auch, die Privilegien des Deutschen Ordens auszubauen und dessen wirtschaftliche Grundlage zu schaffen. Hermann von Salza ist es zu verdanken, dass sich der Deutsche Orden im 13. Jahrhundert vom Orient zum Okzident nachhaltig ausdehnen konnte.

// Im Jahr 1211 wurden dem Deutschen Orden Missionierungsaufgaben im Burzenland (Siebenbürgen) übertragen, sowie 1230 dann das Preußenland. Dort errichteten die Brüder einen modernen und effektiv arbeitenden Territorialstaat im Auftrag von Papst und Kaiser. Die Christianisierung des Baltikums kann sich jedenfalls der Deutsche Orden auf seine Fahne heften. Mit der Schlacht von Tannenberg im Jahr 1410 verlor der Deutsche Orden seine wirtschaftliche und politische Bedeutung in Europa. Der Niedergang des Ordens schien besiegelt. Im 16. Jahrhundert wandten sich viele Deutschordenspriester der lutherischen Lehre zu, Ritterprivilegien wurden vermehrt für die je eigenen Familien ausgenützt. Der Deutsche Orden bedurfte nun einer starken Stütze, die er im Haus Habsburg fan und das von nun an die meisten Hochmeister stellte (Anm. 2018 jährt sich der 400. Todestag von Erzherzog Maximilian III. dem Deutschmeister, welcher im Dom zu St. Jakob in Innsbruck begraben ist). Kaiser Franz II. machte im Jahr 1806 den Deutschen Orden zu einem habsburgischen Hausorden. Das Ende der Habsburger Monarchie stellte auch die gesamte Existenz des Ordens in Frage. Seit 1929 ist der Deutsche Orden ein rein geistlicher Orden, der heute aus drei Zweigen besteht:

- den Brüdern
- den Schwestern und
- den Familiaren (Kleriker und Laien, die sich durch ein Versprechen an den Orden binden)

// Dieser geistlichen Familie steht ein Abt als Hochmeister mit Sitz in Wien vor und der Generalrat, in dem alle drei Zweige vertreten sind, leitet die Ordensgemeinschaft.

// Heute unterhält der Deutsche Orden etliche sozial-karitative Einrichtungen, wie Bildungsstätten, Ordenskrankenhäuser, Betreuungsstellen für Suchtkranke, uvm.

Literatur:
Marian Tumler/Udo Arnold, Der Deutsche Orden. Von seinen Ursprüngen bis zur Gegenwart, Bad Münstereifel [5]1992.
Jürgen Sarnowsky, Der Deutsche Orden, München 2002.
Stefan Samerski, Das 13. Jahrhundert - das Jahrhundert des Deutschen Ordens, in: Paul Mai/Karl Hausberger (Hg.), Helfen, Heilen, Wehren. 800 Jahre Deutschordenskommende St. Ägid in Regensburg, Regensburg 2010, S. 43 - 54.
Klaus Militzer, Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart [2]2012.
Stefan Samerski (Hg.), Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen, Köln 2013.

FAMILIAREN
des
DEUTSCHEN ORDENS
Ballei „An der Etsch und im Gebirge"
Komturei „Am Inn und Hohen Rhein"
6330 Kufstein, Lochererweg 11c

Anschrift des Komturs:
6330 Kufstein, Lochererweg 11c
Mobiltelefon: 0676 / 50 85 466
E-Mail: fuchs.wolfgang@hotmail.com

Anschrift des Komtureikanzlers:
6134 Vomp, Altmahd 2
Mobiltelefon: 0676 / 75 55 399
E-Mail: m.seidel@schwaz.net

Deutscher Orden – Komturei – Konto:
IBAN: AT38 5700 0001 5003 0690 BIC: HYPTAT22

STIEFELETTEN,
Familienplanung und Wertanlage

von Anna Maria Mühlbacher // MJ 2011

„Wenn du diese fünf Kleidungstücke in deinem Schrank hast, bist du erwachsen!“, ködert mich der Clickbait-Titel in einer Online-Ausgabe eines bekannten, deutschen Modemagazins. Schon habe ich auf den Link geklickt – meine Aufmerksamkeit ist ja wirklich nicht besonders schwer zu erlangen. Aber immerhin, ich bin 25 und möchte jetzt doch einmal wissen, ob ich endlich erwachsen bin. Und siehe da: Das Qualitätsmedium attestiert mir doch tatsächlich vollkommenen Erwachsenenstatus, unter anderem, weil ich einen Trenchcoat mein Eigen nenne und Stiefeletten trage. Naja, das können ja jetzt wohl nicht die wirklich entscheidenden Aspekte an so einem wichtigen Übergang sein. Oder?

// Ich recherchiere weiter. Unser aller Lieblings-Informations-Hotspot Wikipedia definiert erwachsen sein so: *Als erwachsen werden Menschen nach Abschluss der Adoleszenz bezeichnet(...) Allgemein geht man davon aus, dass der Erwachsene jene notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse erworben hat, die ihn befähigen, die für sein Leben und Fortkommen notwendigen Entscheidungen selbständig und eigenverantwortlich zu treffen. Zu den bedeutsamsten Kriterien, mit denen man das Erwachsensein identifiziert, gehört die Reife.*

„Kleidung, die zeigt, dass man erwachsen ist. Ob es wirklich so einfach ist?“

// Reife also. Na reif bin ich, haben wir ja damals, vor ein paar Jahren bei der Matura festgestellt. Reifeprüfung abgehakt. Wenn ich mich zurückerinnere, bin ich mir damals nicht nur reif, sondern auch ziemlich erwachsen vorgekommen. Die Matura, das größte Ziel, das ich mir bis dahin vorstellen konnte, lag hinter mir und ich war mir vollkommen sicher, dass sich absolut alles meinen Vorstellungen entsprechend entwickeln wird. Studium, Top-Job, Familie – hinterher ist man wohl immer schlauer.

// So unbedarft, wie man sich die ganze Sache ausmalt, ist das Leben halt doch nicht. Wobei meiner Meinung nach besonders in Momenten, in denen nicht alles nach Plan läuft, doch Reife zum Vorschein kommt. Verantwortung zu übernehmen, wenn man im Studium etwas vergeigt hat, oder den miesen Nebenjob nicht hinzuschmeißen, weil man den Eltern ja doch nicht ständig auf der Tasche liegen will.

„Mit der Zeit wandelt sich nicht nur das Verhalten, sondern auch die Gesprächsthemen.“

// Und nach und nach sieht man auch in seinem Umfeld, wie es sich von jungen, wilden zu richtigen Erwachsenen wandelt. Einige meiner ehemaligen Schulkameraden sind mittlerweile in die weite Welt hinausgezogen und haben die Top-Jobs in den Metropolen wirklich bekommen, von denen wir immer geträumt haben. Eine Freundin von mir denkt darüber nach, sich eine Wohnung als Wertanlage zu kaufen (meinen Vorschlag, Designerschuhe als Wertanlage zu verwenden, fand sie überraschenderweise nicht besonders witzig) und eine andere hat gerade eine Familie gegründet und Zwillinge bekommen. Es ist völlig normal, bei Partys übers Heiraten, Wocheneinkäufe oder geplante Umbauten zu sprechen. So normal, dass es mich manchmal richtig schreckt und ich mir denke: Ich war doch gerade noch 16, wie ist das denn so schnell passiert?

// Gerade als ich mich mit meinem Status als langweilige Erwachsene abfinden will, poppt ein weiterer seriöser Artikel in meiner Recherche auf. „Erwischt! Wenn du diese 12 Gegenstände besitzt, bist du eindeutig erwachsen“: Nummer 1 ist einer dieser Plastik-Chips für den Einkaufswagen. Ich atme durch, vielleicht sind meine „noch nicht ganz erwachsenen“ Tage ja doch noch nicht vorbei!

DOMINIKUS TRENKWALDER

„Der Bildhauer Gottes“

von Bruno Habicher // MJ 1962

Am 25.Mai 2018 fand in der HTL Bau und Design, Innsbruck, Trenkwalderstraße 2, die Präsentation der überaus informativen und reich bebilderten Dokumentation statt mit dem Titel

Dominikus Trenkwalder

Leben und Werke eines Tiroler Holz- und Steinbildhauers (1841-1897)

Verantwortlich für die langjährige und akribische Aufarbeitung dieses Themas ist Bruno Habicher (MJ 1962), der mit dieser Dokumentation dem Künstler selbst ein würdiges und bleibendes Denkmal gesetzt hat.

// Dominikus Trenkwalder ist am 22.April 1841 in Landeck/Angedair geboren und am 7.Juli 1897 in Innsbruck gestorben. Er frönte schon in jungen Jahren der Schnitzerei und machte dadurch auf seine künstlerische Begabung aufmerksam, die dem Kuraten (Hilfspriester) Franz Crazzolara Anlass war, dem jungen Dominikus ab 1857 mit Zustimmung des Vaters eine Ausbildung in Innsbruck bei dem aus Matrei a.Br. stammenden Bildhauer Michael Stolz zu ermöglichen. Ab 1862 folgte eine Weiterbildung in München in der unter der Leitung des aus Fließ stammenden Joseph Knabl stehenden Bildhauerabteilung der Mayer’schen Hofkunstanstalt. 1867 wechselte Dominikus Trenkwalder nach Wien als Mitarbeiter im Atelier des aus Prägraten stammenden Bildhauers Josef Gasser und in der Folge absolvierte er eine subventionierte Studienreise nach Florenz und Rom.

// 1875 erwarb Dominikus Trenkwalder auf dem sogenannten Heiliggeist-Anger in Wilten ein westlich gegenüber dem Adambräu gelegenes Grundstück, ließ dort ein Wohnhaus mit der Bezeichnung Heiliggeiststraße 12 und ein Bildhauer-Atelier errichten.

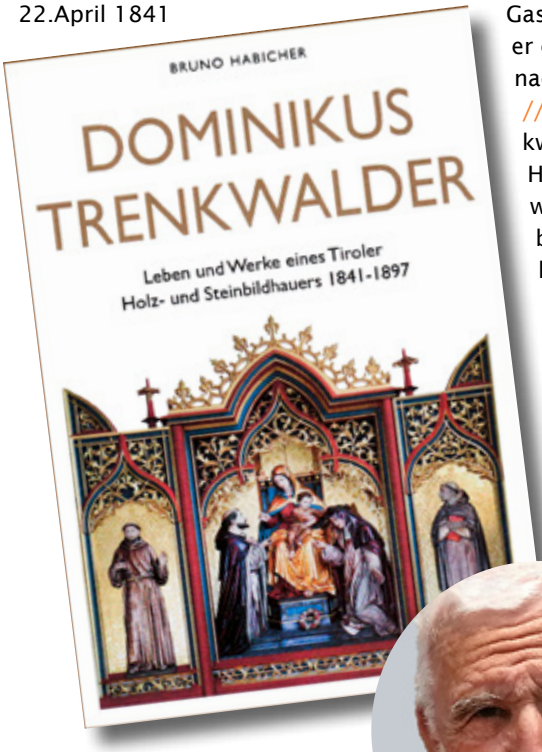
// Dominikus Trenkwalder lebte und arbeitete aber nicht für sich allein, sondern beispielhaft für den christlichen Glauben und ausschließlich für die religiöse Kunst!

// Er war ein hervorragender Vertreter des Historismus, dessen Kunst im Wesentlichen die Epoche von etwa 1850 bis zum Ersten Weltkrieg geprägt hat. Diese Kunst ist lange Zeit weder von der Kunstwissenschaft noch von der Denkmalpflege geschätzt worden, obwohl sie damals beim Volk großen Anklang gefunden hat. Inzwischen ist in dieser Hinsicht längst ein Sinneswandel eingetreten und in dieser Weise ist die Trenkwalder-Dokumentation als Befassung mit der kulturhistorischen Bedeutung des Historismus und mit einem Künstler zu werten, der zu Unrecht fast in Vergessenheit geraten ist, wenngleich die Trenkwalderstraße in Innsbruck nach dem Bildhauer Dominikus Trenkwalder benannt ist.

Dominikus Trenkwalder

// Die zahlreichen Werke von Dominikus Trenkwalder, Statuen, Statuetten, Reliefs in Holz und Stein (Marmor) mit den unterschiedlichsten Motivdarstellungen findet man in vielen Kirchen, Kapellen und Friedhöfen der einstigen Diözese Brixen (Gesamttirol und Vorarlberg), aber einzeln z.B. auch in Graz und Linz, sowie in Deutschland und in der Schweiz.

// Es obliegt den Lesern der Trenkwalder-Dokumentation, sich



Buchautor Bruno Habicher

Statue des hl. Josef mit Kind in der Pfarrkirche Schwaz

selbst ein Bild über das umfangreiche Schaffen und die bildhauerische und künstlerische Qualität der Werke zu machen. Mir als Autor sei aber gestattet, beispielsweise auf folgende eindrucksvolle und aussagekräftige Werke hinzuweisen:

- Pfarrkirche Landeck: die beiden Seitenaltäre mit den Motiven "Maria mit Kind überreicht dem hl. Dominikus den Rosenkranz" und "Die Beweinung Christi", ersteres ist auf der Buch-Titelseite abgebildet,
- Innsbruck, Landesfriedhof Mariahilf: 14 ungewöhnlich große Kreuzwegstationen (Holzreliefs) in der nordseitig gelegenen Arkade,
- Innsbruck, Dom St.Jakob: die Sitzstatuen "Unser Herr im Elend"(Ecce homo) im linken Chorbogenaltar und die "Pietá" im rechten Chorbogenaltar,
- Innsbruck, Westfriedhof und Friedhof Wilten: einige eindrucksvolle Marmorstatuen und Grabsteinreliefs,
- Brixen, Priesterseminar: monumentale Marmorgruppe auf dem Giebel der Fassade "Christus als Lehrer der Frömmigkeit und der Wissenschaft", und auf den Ort des Paulinum bezogen,
- Schwaz, Pfarrkirche: Statue des "hl. Josef mit Kind"

In der Trenkwalder-Dokumentation sind alle 67 Orte bzw. 88 Örtlichkeiten angeführt, die ausfindig gemacht werden konnten, wobei fast alle ausgeforschten Werke auch bildlich dargestellt sind.

// Die Dokumentation mit der ISBN 13 978-3-85361-226-2 ist im Verlag Edition Tirol erschienen, umfasst 108 Seiten mit 272 Abbildungen, kostet Euro 22.00 (inkl.USt. / zzgl.Porto) und ist im (guten) Buchhandel und/ oder beim Autor Bruno Habicher (b.habicher@aon.at) erhältlich.

Sitzstatuen der beiden Chorbogenaltäre im Dom St. Jakob

Kreuzwegstation 1 im Friedhof Mariahilf

I.St. Iesus wird unschuldig zum Tode am Kreuze verurtheilt.

... siehe
LETZTE SEITE

Wir möchten auch in den nächsten Nummern des Pauliner Forums Abdrucke von Fotos, Briefen, Erinnerungsstücken o.Ä. bringen – aber dazu benötigen wir

DEINE Hilfe!

Wenn du solche Unterlagen hast und uns zum Druck zur Verfügung stellen kannst (ein guter SCAN oder eine tadellose Kopie – aber bitte kein Handy-Foto), so werden wir gerne in den nächsten Nummern jeweils eine Seite füllen.

redaktion@paulinum.at

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

Schluss PUNKT

1

2

3

4

5

1 Am 10. September 1934 besuchte Erzherzog Eugen Schwaz. Am Platz vor dem Paulinum wurde der Festakt und die Feldmesse gefeiert.

2 Juni 1952 – nach der allerletzten Schulstunde

3 1956 – 13 Maturanten im Wunschdenken des damaligen Bischofs

4 Mai 1948 – Reither See

5 1949 - Machtdemonstration der französischen Besatzung vor dem Paulinum